

Elmar Witt im Interview mit der WAZ „Nicht nur Smoking-Klassik“



Erschienen am Samstag, den 03. Mai 2008 in der WAZ-Lokalausgabe
Herne – Wanne-Eickel.

» Zum zweiten Mal gestalten die Herner Symphoniker anlässlich des Europatages ein Galakonzert im Kulturzentrum. Ein Gespräch über die Entwicklung des Orchesters, seine Chancen und die Resonanz beim Publikum

Hector Berlioz, Georges Bizet, Claude Debussy, Maurice Ravel und Frédéric Chopin: Mit Werken französischer Komponisten gestalten die Herner Symphoniker am Montag zum zweiten Mal ein Galakonzert anlässlich des Europatages am 5. Mai. Mit Elmar Witt, dem Dirigenten des Orchesters, sprach WAZ-Redakteurin Gabriele Heimeier:

Was bedeutet Ihnen persönlich Europa?

Witt: Europa ist zum einen eine wirtschaftliche Chance für jedes einzelne der Länder, jedes hat Stärken, hat aber auch Schwächen. Zum anderen ist es ein multikultureller Schmelztiegel. Es ist ein sehr farbiger, bunter Erdteil mit unterschiedlichsten Kulturen. Die Europäische Union birgt zwar auch Gefahren, siehe Nokia, aber ich sehe doch eher die Chancen.

Warum haben Sie für das Konzert am Montag nur Werke französischer Komponisten ausgesucht?

Witt (lacht): Naja, bei Chopin stimmt das ja nicht so ganz, er ist gebürtiger Pole. Und sonst: ‚Wir sind Freunde für immer‘, haben wir gerade von Sarkozy gehört. Nein, im Ernst, ein Konzert muss eine gewisse Linie haben. Wir wollten zuerst Brahms' Erste Symphonie spielen. Aber das ist so ein fettes, opulentes Werk. Ein Konzert, das aus kurzen, plakativen Stücken besteht, ist leichter zu bewältigen. Und wir konnten für den Chopin, der ja auch 45 Minuten dauert, mit Ludger Maxsein einen ganz brillanten Pianisten gewinnen.

Beethovens Vertonung der ‚Ode an die Freude‘ gilt als die Hymne Europas. Können Sie sich vorstellen, sie eines Tages zum Europatag zu spielen?

Witt: Selbstverständlich. Ich fände es prickelnd, wenn wir die ganze Neunte spielen könnten. Die Symphonie ist aber sehr sperrig zu erarbeiten. Ich weiß nicht, ob wir uns jetzt schon damit einen Gefallen täten.

Die Herner Symphoniker sind eine Zusammensetzung aus Musikschülern, ambitionierten Laien und Musikpädagogen. Welche besonderen Anforderungen stellt dies an den Dirigenten?

Witt: Das ist inzwischen eine richtige Familie geworden. Wir haben einen Stamm von 40 bis 45 Leuten, bei den Proben sind meistens 30 bis 35. Damit kann man schon ganz schön arbeiten, der Rest ist learning by doing. Und trotz der Verstärkung, die wir uns für verschiedene Stücke dazuholen, hat sich ein homogener Klang entwickelt. Wir sind in jeder Instrumentengruppe gut besetzt. Wir wollen ja gerade Leute aus der Bevölkerung dabei haben, die ihr Instrument nicht immer nur alleine zu Hause spielen möchten. In einem Orchester zu spielen, das ist was ganz anderes.

Mit ‚Symphonikern‘ verbindet man eine hohe musikalische Professionalität. Ist der Name für die Herner nicht ein bisschen hoch gegriffen?

Witt: Symphoniker sind Leute, die sich symphonischer Werke widmen. Das tun wir. Gut, ich habe mich anfangs auch etwas damit schwergetan. Aber letztlich ist das schon richtig. Und wir entwickeln uns ja immer weiter. Außerdem identifizieren sich die Leute mit uns. Sie verbinden mit uns Spielfreude und Elan. Wir haben nie Probleme, dass der Funke überspringt.

Beim Europa-Konzert im vergangenen Jahr haben Sie Dvoraks Neunte ‚Aus der Neuen Welt‘ gespielt. Unser Kritiker schrieb danach: ‚Verdient war der anhaltende Applaus am Ende sicherlich, dennoch ist es noch ein weiter Weg, solche Werke auf hohem Niveau zu spielen.‘ Wir bekamen danach empörte Leserzuschriften. Wie gehen Orchester und Dirigent mit solcher Kritik um?

Witt: Nach unserem ersten Konzert war noch ganz anderes zu lesen. Da war Krisenmanagement nötig. Aber der Kritiker hatte ja auch recht: Es ist ein langer Weg. Deshalb haben wir den Brahms zurückgezogen. Es ist schon sehr schwierig, bei so einem opulenten Werk die Spannung vom ersten bis zum letzten Takt zu halten. Aber damit kein Missverständnis aufkommt: Ich finde es ganz anständig, was in den zwölf Jahren gewachsen ist, wir werden sehen, was draus wird. Wer ein Konzert von uns besucht, weiß vorher, dass er keine CD-reife Aufführung erwarten kann. Die Karte kostet aber auch nicht 80 und mehr Euro.


Selbst wirklich gute Orchester haben in Herne manchmal kaum Publikum. Sollte die Stadt, die von hochklassigen Häusern umgeben ist, nicht besser auf solche Gastkonzerte verzichten und das Geld anders investieren?

Witt: Um Gottes willen. Es sollten auf jeden Fall solche Orchester eingeladen werden. Es ist wichtig, Kultur für die breite Bevölkerung zugänglich zu machen, auch wenn die Akustik besser sein könnte als im Kulturzentrum.

Wie lässt sich moderne Musik wie von Alban Berg dem Publikum näher bringen?

Witt: Ich glaube, das ist schwierig. Hier ist nicht viel Platz für Avantgarde. In Köln oder Berlin klappt das allein aufgrund der Größe. Der Aufwand bei moderner Musik ist sehr groß, aber man erreicht damit wenig Leute. Es kann aber auch nicht sein, dass man erst Musik studiert haben muss, um solche Stücke zu verstehen. Vieles wird zu Recht nicht gespielt. Für unsere Konzerte sind die Karten immer ruckzuck weg. Wir machen eben mehr ‚Melodien für Millionen‘, was aber auch die Gefahr mit sich bringt, immer verglichen zu werden.

Welche Musik hören Sie zu Hause?

Witt: Ich höre alles, durchaus auch Sachen aus den Charts, aber die setzen sich bei mir nicht fest. Ich bin in den 70er Jahren groß geworden und höre deshalb gerne Deep Purple, Stones, Queen und Stücke, bei den Rock und Orchester zusammenkommen, ‚Eloise‘ zum Beispiel oder ‚Music‘. Cross over finde ich klasse, das haben wir auch schon gemacht. Es muss nicht immer die zugeknöpfte Smoking-Klassik sein. Bei dem Neujahrskonzert 2006 haben wir im zweiten Teil das ‚Weiße Rössl‘ gespielt und als Zugabe den ‚Mond von Wanne-Eickel‘. Alle, das Publikum wie wir, hatten riesig Spass anne Backen. 

Auf der Interview-Seite erschienen ferner die beiden folgenden Texte:

Gluck brachte den Herner Musikern Glück

Orchester ging aus Musikfestival hervor

Die Herner Symphoniker sind vor zwölf Jahren aus einem Auftritt beim Schulmusikfestival hervorgegangen. Nach der Aufführung von Glucks ‚Iphigenie in Aulis‘ war die Begeisterung bei Publikum und Musikern gleichermaßen so groß, dass beschlossen wurde, auch in Zukunft gemeinsam zu musizieren und konzertieren. ‚Es passte einfach alles zusammen‘, sagt Elmar Witt, der von der ersten Stunde an am Pult stand. Nur einen Monat nach dem Konzert wurde der ‚Herner Symphoniker e. V.‘ gegründet, im November 1996 fand das erste Konzert statt. Seitdem hat sich das Orchester im Kulturleben etabliert.

Höhepunkte sind die beiden Neujahrskonzerte, für die die Karten innerhalb weniger Stun-

den vergriffen sind. Es wird deshalb überlegt, ein drittes Konzert anzubieten, aber in einem legeren Rahmen. Im ersten Teil des Konzertes stehen jeweils bekannte Musikstücke der klassischen Literatur auf dem Programm, der zweite Teil ist einem bestimmten Thema gewidmet.

Weitere musikalische Höhepunkte sind das Europakonzert, das die Symphoniker jetzt zum zweiten Mal spielen, und das Konzert beim Strünkeder Sommer, für das Elmar Witt in diesem Jahr besseres Wetter erhofft: 2007 musste es wegen eines Gewitters abgebrochen werden. <<

>> Zur Person

Elmar Witt wurde 1960 in Warstein geboren. 1979 machte er sein Abitur, und nahm dann in Dortmund ein Musikstudium auf, das er 1984 mit der Musikschullehrerprüfung abschloss. 1990 legte er die künstlerische Reifeprüfung ab. Seit '89 unterrichtet er an der Musikschule Herne. Seine Instrumente: Waldhorn und Klavier. Vier Semester hat er Dirigieren studiert und 1999 einen Dirigierkurs bei Hermann Breuer besucht. Außerdem ist er Kirchenmusiker, Organist, Chorleiter, ... 'Ich sage immer, ich bin Musiker.' Witt ist verheiratet und hat fünf Kinder. <<